fuit discipulus Christi. Ceremoniae omnes in particulari, quibus tales impietates hic exercentur, nondum sunt nobis exactè cognitae. Explorabimus eas melius, et tunc in annales fortè referemus. Haec obiter ita significare volui, ut ex his patriae huius necessitates summas A. R. P. V.^a tanto facilius coniectare, et forte, si ita videatur de remedio adhibendo cum Sum[m]o^c etiam Pontifice tractare possit. Forte enim expediret Suam Sanctitatem haec scire, ut S. S. nostrum Reverendissimum Episcopum et Serenissimum Regem tanto efficacius ad parochias hic fundandas impellere queat. Caeterum me et totum Collegium A. R. P. V.^{ae} commendo, quam ad multos annos Deus incolumem servet. Derpati 2 febr. 1597. A. R. P. V.^{ae} filius in Christo

Joannes Ambrosius.

c) Im Original: Sumo.

Paul Johansen:

Ein lutherisches Schreiben über den Vorstoß der Gegenreformation nach Livland 1582

Die militärischen Erfolge König Stephan Báthorys gegen Rußland führten im Januar 1582 zum Frieden von Jam Zapol'skij, vermittelt durch den päpstlichen Legaten Antonio Possevino. Ivan IV. trat Polen alle eroberten Provinzen und Städte in Livland ab, soweit sie nicht schon von den Schweden besetzt worden waren. In der Hauptsache handelte es sich um Dorpat und Pernau, von denen die eine Stadt 1558—1582, die andere 1575—1582 russisch gewesen war.

Der militärischen Offensive Polens folgte die kirchliche fast auf dem Fuße. Stephan Báthory, durch die innenpolitische Lage seines Königreiches dazu gedrängt, entschied sich für die katholische Partei und versprach Possevino, nach geglücktem Friedensschluß mit Rußland alles zu tun, was der Förderung des katholischen Glaubens dienlich sein könnte. Seinem Großkanzler Zamoiski schrieb der König im Januar 1582¹ über den Rückerwerb Livlands: „Was würde es nützen, diese Provinz zu erobern, wenn es nicht zum Lobe Gottes geschähe?“ Nach den Anweisungen Possevinos enteignete man bisher lutherische Kirchen in Riga und Dorpat und begann, in ihnen katholischen Gottesdienst abzuhalten, dazu setzte eine ausgedehnte gegenreformatorische Propaganda auf dem Lande ein.

1) G. Kleeb erg, Die polnische Gegenreformation in Livland. Leipzig 1931. S. 13. Weitere Literatur zur Geschichte der Gegenreformation findet sich im umfangreichen Literaturverzeichnis der Edition von Haralds Biezais, Das Kirchenbuch der St. Jakobskirche in Riga 1582—1621, Uppsala 1957, S. 31—34.

Bereits nach dem Besuch und Einritt Stephan Báthory's März/April 1582 in Riga hinterließ der König zwei Jesuiten, Petrus Skarga und Johannes Vincierius, die eine Rekatholisierung der Stadt vorbereiten sollten; am 16. Mai 1582 trafen aus Braunsberg die im dortigen Jesuitenkolleg ausgebildeten Priester Andreas Krüger, Erthmann Tolgsdorf und Fabianus Quadrantinus in Riga ein, um die Gegenreformation wirksam zu fördern.²

Da die geschlossene Masse der deutschen Lutheraner in Riga der Rekatholisierung unüberwindliche Widerstände darbot, wandten sich die Jesuiten dem flachen Lande und den kleineren Städten zu: Krüger ging nach Ronneburg, Tolgsdorf nach Wolmar, Quadrantinus nach Pernau. Ein glücklicher Zufall hat uns eine Anzahl von Briefen der Jesuitenzöglinge an den Bischof von Ermland, Martinus Cromer, den bekannten Verfasser einer Geschichte Polens, erhalten: 18 von Quadrantinus, drei von Tolgsdorf und zwei von Krüger.³ Namentlich die in schönem Humanistenlatein abgefaßten Briefe des Quadrantinus an Bischof Cromer, der vom jungen Priester wie ein Vater verehrt wurde, enthalten hochinteressante Schilderungen der Stimmung und der Ereignisse in Livland und insbesondere in Pernau während jener bewegten Zeit.

Es bestünde kaum Veranlassung, auf diese altbekannten (wenn auch nicht erschöpfend ausgewerteten) Briefe einzugehen, wenn nicht der Zufall ein lutherisches Gegenstück ans Licht gefördert hätte: ein Schreiben des von den Schweden zum Visitator in Estland bestellten Pastors David Dubberch an seinen Revaler Amtsbruder Thomas Gerstenberg vom 15. Juni 1582. Es ist — und schon das zeigt, wieviel Bedeutung man ihm beimaß — in Abschrift dem Sitzungsprotokoll des Revaler Rates vom 19. Juni 1582 beigelegt.⁴

Um den Inhalt des Schreibens besser zu verstehen, müssen zunächst die lokalen Umstände in Pernau, dem zeitweiligen Domizil des Quadrantinus, kurz erläutert werden.⁵ Pernau, bis zum Untergang des Deutschen Ordens in Livland 1561 eine Stadt unter der Botmäßigkeit des Schloßkomturs,

2) G. Kleeberg, S. 57.

3) Diese Briefe sind mehrfach publiziert worden, zunächst durch Th. Czernay, Fünfzehn Briefe des Fabianus Quadrantinus an den Bischof von Ermland Martin Cromer aus den Jahren 1582—1588, in: Sitzungsberichte der Altertumforschenden Gesellschaft zu Pernau II (1899—1901), S. I—XXXIX, und von dems., Elf weitere Aktenstücke aus dem Bischöflichen Archiv zu Frauenburg in Ostpreußen, ebenda, III (1901—1903), S. 203—239. — Ferner: E. Groß, Die livländische Gegenreformation und ihre hervorragendsten Bekämpfer. In: Mittn u. Nachrichten f. d. evangelische Kirche in Rußland 57 (1901), S. 516—522 (8 Briefe); K. Kundziņš, Pretreformācijas laikmeta dokumenti par Livoniju . . . [Dokumente über Livland aus der Zeit der Gegenreformation.] (Acta Universitatis Latviensis, Bd IX.) Riga 1924.

4) Revaler Stadtarchiv (jetzt Staatl. Archivlager Göttingen), A. b. 19, Ratsprotokolle 1581/82, S. 398—400.

5) Hierzu (außer Th. Czernay): H. Laakmann, Geschichte der Stadt

war zunächst mit Ordensmeister Kettlers Übergang zu Polen polnische Provinzstadt geworden. 1562 schon eroberten die Schweden, aus Reval kommend, den Platz und hielten ihn bis 1565. In diesem Jahre überrumpelten deutsche Hofleute in polnischem Dienst die Stadt und besetzten sie für zehn Jahre. 1575—1582 schließlich war der Ort in russischer Hand, erobert von den Heeren Ivans IV., welche erst nach dem Frieden von Zapol'skij aus Pernau wichen. Erfolglos hatten Schweden schon vorher versucht, die Stadt zu belagern und zu stürmen; nur murrend zogen sie ab, als die Polen erschienen und die Russen ihnen, dem Vertrage folgend, Pernau überlieferten.⁶

Pontus de la Gardie, der geniale Feldherr der Schweden, bekannt durch seinen abenteuerlichen Zug über das Eis des Finnischen Meerbusens im Februar 1581, hatte die Russen aus Nordestland vertrieben; die schwedische Schlappe vor Pernau aber wurmte ihn tief. Es ist sicher, daß er sich mit dem Gedanken trug, nach dem Waffenstillstand mit Rußland (1583 August 5), die Bereinigung der strittigen Pernauer Grenzfrage mit Polen durch Waffengewalt auszutragen. Als Pontus de la Gardie am 5. November 1585 durch einen sonderbaren Unglücksfall in den Wellen der Narowa ertrank, kann sich Fabianus Quadrantinus nicht enthalten, an seinen väterlichen Freund und Vorgesetzten zu schreiben:⁷ „Lasset uns Gott singen, denn er ist ruhmreich erhaben: die Wagen des Pharao und sein Heer hat er ins Meer gestürzt!“

Bei der Grenzfrage ging es nicht einmal so sehr um die Stadt (Neu-)Pernau selbst, als um das Umland. Als Pernau 1562 schwedisch geworden war, die Schweden noch das ehemalige Bistum Wiek mit Hapsal 1563 eroberten, verfügte König Erich XIV., daß der Südteil des ehemaligen Bistums zu Pernau geschlagen werden sollte, um dem wichtigen Stützpunkt reichliche Einkünfte zu sichern. Diese Regelung behielt ihre Gültigkeit auch die ganze zweite polnische und folgende russische Zeit über. Jetzt aber, als die Schweden endlich im gesicherten Besitz der Provinz Wiek waren, wollten sie die Grenzziehung rückgängig machen und verlangten im Sommer 1582 von den Polen die Auslieferung des ganzen Bezirks des ehemaligen Bistums Wiek mit Alt-Pernau, das der Neustadt gegenüberlag; so berichtet Quadrantinus.⁸ Die Polen dachten nicht daran, dieser Forderung zu entsprechen, und verstärkten heimlich die Besetzung der Stadt, um allen Eventualitäten gerüstet gegenüberzustehen.

Schon vorher aber hatte man schwedischerseits versucht, wenigstens in kirchlicher Beziehung die alten Grenzen des Bistums Wiek wiederherzu-

Pernau in der Deutsch-Ordenszeit. Marburg 1956; Balthasar R ü s s o w, *Chronica der Prouintz Lyfflandt*. Barth 1584; u. a.

6) B. R ü s s o w, Bl. 125a, 127b.

7) Th. C z e r n a y III, S. 218—221.

8) ebenda, S. 211.

stellen. David Dubberch, der um 1580 von Pontus de la Gardie zum Visitator Estlands⁹, insbesondere der Wiek, bestellt worden war, besuchte vom südlichsten schwedischen Stützpunkt, von Leal aus, das benachbarte Pernau sehr bald nach dem Abzuge der Russen, wahrscheinlich Anfang Mai 1582, und fand bei der deutsch-lutherischen St. Nikolai-Gemeinde zunächst gute Aufnahme. Der seit nahezu zwanzig Jahren hier tätige, betagte Pastor Andreas Hermann¹⁰ mochte wohl hoffen, in Dubberch eine Stütze gegen den polnischen Schloßhauptmann zu finden, einen Katholiken.¹¹ Denn der Pastor der städtischen Nikolaikirche bezog seit alters gewisse Einkünfte auch vom Schloß, dem das Patronat zustand.¹² Wohl zwecks Erlangung näherer Instruktionen reiste Dubberch indessen nach wenigen Tagen wieder in das schwedisch besetzte Nordestland zurück.

Ende Mai 1582, kurz vor Pfingsten, traf aber in Pernau der von Riga ausgesandte Jesuit Fabianus Quadrantinus ein, der sich auf königliche Anweisungen berufen konnte. Schon seine Ankunft in der entlegenen Kleinstadt war eine große Sensation; er schildert die Stimmung der bürgerlichen Bevölkerung in Pernau sehr anschaulich in einem Brief an Bischof Cromer vom 7. August 1582:¹³

„Über den Pernauer Jesuiten ist nicht wenig hier geredet worden; man fragte nämlich, wer jener Jesuit sei, von wo er käme, von wem er geschickt worden wäre, welcher Sprache und Nation er angehöre; ob er in der Pernauer Kirche predigen würde, ob er Zuhörer habe. Und, damit nichts ungefragt bliebe, forschten sie auch nach, ob er bärtig sei oder ohne Bart, ob er ein Greis wäre oder ein Jüngling, dick oder dünn, von großer oder kleiner Statur. Als bald wiederholten sie ständig in der Volkssprache:¹⁴ ‚Pots füff Wunden! Kamen de Jesu wider? Rete se vort!‘ Viel Grobes und Beleidigendes ist hier nachmals gegen unseren König von

9) R. Winkler, Der estländische Landkirchenvisitator David Dubberch und seine Zeit (1584—1603). Reval 1909. S. 4.

10) Er war schon 1566 im Amt und ist vor 1589 gestorben, vgl. L. Arbusow, Livlands Geistlichkeit. (Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1911/13.) Mitau 1914. S. 316. Es käme allerdings auch Pastor Simon Blanckenhagen senior in Frage, der 1585—1588 in Pernau nachweisbar ist, vgl. Th. Czernay II, S. 140, Anm. 1.

11) vgl. Th. Czernay II, S. XXIII: *generosus dominus capitaneus noster, Joannes Lyesznowsky, vir egregie catholicus.*

12) H. Laakmann, S. 126.

13) Th. Czernay III, S. 212.

14) Im lateinischen Text: *lingua vulgari*. Die offensichtlich plattdeutschen Aussprüche sind bei Czernay verlesen: „rete so Voit“ ergibt keinen Sinn. Die von mir vorgeschlagene Lesart: „Rete se vort“ könnte mit „reißt sie fort“ übersetzt werden. Der typisch livländische Fluch zu Anfang müßte richtiger „Gots füff Wunden“ lauten, wie er auch bei R ü s s o w (Bl. 30a) und anderen überliefert ist; im „Hotz“ der deutschbaltischen Umgangssprache hat er sich bekanntlich als Relikt bis zur Gegenwart erhalten.

den unfreundlichen Menschen ohne jeden Schein des Rechts vorgebracht worden, indem man ihn der Tyrannei bezichtigte, der mit Gewalt die Menschen dazu zwingt, die papistische Religion anzunehmen, der Kirchen enteignet und den Jesuiten durch verschiedene listige Künste Vorschub leistet.“

Es ist erstaunlich, wie offen die Pernauer Bürger sich äußerten, — und sie hatten eigentlich nicht ganz unrecht. Denn Quadrantinus war vor seiner Abreise in Riga vom königlichen Statthalter in Livland, dem Bischof von Wilna und nachmaligen Kardinal Georg Radziwiłł, mit einem Mandat an den polnischen Hauptmann in Pernau versehen worden, in dem den Bürgern der Stadt befohlen wurde, die Pfarrkirche dem neuen Prediger einzuräumen und ihn als ihren legitimen Seelsorger anzuerkennen.¹⁵ Schon am Tage nach seiner Ankunft — es war der Sonnabend vor Pfingsten — ließ Quadrantinus Rat und Bürger vor den Schloßhauptmann zitieren, um ihnen den Inhalt des Mandats mitzuteilen. Alles Sträuben war vergebens, denn der Schloßhauptmann drohte mit Gewalt: die Bürger mußten die Schlüssel der Nikolaikirche ausliefern, nur mit Mühe gelang die Gewährung eines letzten lutherischen Gottesdienstes früh morgens vor sieben Uhr am Pfingstsonntag.

Quadrantinus, in jugendlicher Begeisterung der Meinung, es genüge am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes eine flammende Ansprache, um die irregeleitete Herde zum rechten Hirten wieder zurückzuführen, stellt sich kurz vor sieben Uhr am Pfingsttage in der Kirche ein, als das Gotteshaus noch voll Evangelischer war, die gerade eben die letzten betrübten Worte ihres Pastors gehört hatten, besteigt schnell und listig die Kanzel, um eine Ansprache zu halten. Allgemeiner Tumult, alles erhebt sich, flieht aus der Kirche. Der Anschlag war mißglückt.

Indessen hatten das mutige Auftreten des jungen Priesters, seine Beredsamkeit, seine gefällige Erscheinung eine Wirkung doch nicht ganz verfehlt. Er hatte für die polnische Besatzung und einige katholische Mitläufer eine feierliche Messe am Pfingstsonntag zelebriert, nachdem die Kirche mit Wasser und Salz geweiht und mit (zunächst nur russischen, erbeuteten) Heiligenbildern und Wachskerzen versehen worden war. Am Pfingstmontag erschienen zur Messe einige neugierige deutsche Bürger, denen Quadrantinus alsbald in einer deutschen Predigt die Vorzüge des Katholizismus anpries. Alsbald kamen dann Vertreter der Bürgerschaft zu Quadrantinus und versuchten, mit ihm einen Kompromiß abzuschließen: sie verlangten 1. eigene Gottesdienste auf Deutsch ohne Anwesenheit der Polen, 2. Genehmigung des Absingens lutherischer Choräle und 3. gelegentliche Predigten des evangelischen Pastors in der Kirche.

Punkt drei wurde rundweg abgeschlagen, Punkt eins freudig akzep-

¹⁵) Th. Czernay II, S. IV—IX: Brief vom 18. Juni 1582.

tiert, Punkt zwei vorläufig dahingestellt. Immerhin, die Evangelischen waren verhandlungs- und kompromißbereit, wenigstens zu einem Teil. Quadrantinus setzte seine Bekehrungsversuche fort, während die lutherische Gemeinde in Privathäusern Unterschlupf suchen mußte. Wenig später schreibt der Jesuitenzögling seinem Herrn, dem Bischof Cromer:¹⁶

„Endlich fühle ich doch, nicht vergebens mein Vaterland verlassen zu haben und hierher gereist zu sein; es reuen mich die Mühen nicht, die ich für Christus auf mich nahm; ich bin nicht verdrießlich, hierher geschickt worden zu sein. Wie haben mich die Deutschen (Germani) an den vergangenen Sonn- und Festtagen beim Predigen angehört! So auch am gestrigen Tage, welcher der Verklärung Christi geheiligt war und von uns feierlich begangen wurde: sie hörten zu, lobten mich, waren bei dem heiligen Meßopfer zugegen, bis, nach dem Constantinopolitanischen Glaubensbekenntnis¹⁷, ich nochmals die Kanzel bestieg, um das Wort an die Polen zu richten. An den Festtagen auch, wenn ich die heilige Messe lese, beginnen manche der ketzerischen Bürger teilzunehmen; sie verkehren freundschaftlich mit mir; sie versichern, unsere Zeremonien, Institutionen und unsere Religion keineswegs zu verdammen. Gute Hoffnung besteht, daß einstmals Lucifer aus ihren Herzen entweichen wird!“

Der evangelische Pastor, aufs tiefste durch das Benehmen seiner Gemeindeglieder (Dubberch sagt: „loses, leichtfertiges Hudlervolk, das mit vollen Segeln zur Hölle eilt“) gekränkt, seiner Subsistenzmittel beraubt, trat nun demonstrativ von seinem Amt zurück. Unruhe entstand; man versuchte, katholischerseits einen Kompromiß zu schließen, bot wahrscheinlich doch wechselweise Benutzung der Stadtkirche an; aber der katholische Kurator in Livland, Bischof Johannes Solikowski, lehnte jedes Zugeständnis an die Lutheraner ab.¹⁸ So verblieben denn die Evangelischen in der kleinen, ihnen schließlich zugewiesenen hölzernen Russenkirche, die in der russischen Besatzungszeit als Provisorium erbaut worden war.¹⁹

Quadrantinus blieb bis 1587 in Pernau, aber seine Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Der Rat weigerte sich z. B. 1587 standhaft, die Stadtschule²⁰ den Katholiken auszuliefern; die Bürger und Adligen, verbittert durch die Nichterfüllung von Versprechungen und berechtigten Wünschen durch die polnischen Regenten, zogen sich immer mehr in die Opposition zurück. Im November 1585 kostete es Bischof Cromer, den polnischen

16) Th. Czernay III, S. 215: Brief vom 7. Aug. 1582.

17) Auf dem Konzil zu Konstantinopel 381 wurde die Dreieinigkeitslehre bestätigt und das für die Katholiken gültige „Nicänisch-Konstantinopolitane Glaubensbekenntnis“ aufgestellt.

18) Th. Czernay III, S. 216.

19) G. Kleeberg, S. 53; Th. Czernay II, S. 140.

20) Th. Czernay II, S. 143 (aus dem Ratsprotokoll zu Pernau).

Statthalter Radziwiłł und die Jesuitenpatres viel Mühe, Quadrantinus zu überreden, in Pernau zu verbleiben.²¹ Er war auch enttäuscht darüber, daß man seine (anfänglichen) Erfolge nicht gebührend honoriert hatte: während seine Kollegen Tolgsdorf und Krüger 13 bzw. 9 bäuerliche Untersassen zu Lehn erhielten, war Quadrantinus leer ausgegangen. Er entwich 1588 nach Krakau, kehrte sogar zeitweise der Gesellschaft Jesu den Rücken.²²

Es erübrigt sich, auf den Ausgang des Ringens zwischen Reformation und Gegenreformation in Livland einzugehen; nach langen, blutigen Kriegen wurde Pernau endlich 1617 im September von den Schweden erobert und damit wieder einer evangelischen Landesherrschaft unterstellt.

Es ist ganz reizvoll, den vorliegend abgedruckten Brief mit der Korrespondenz des Quadrantinus zu vergleichen; der Vergleich fällt jedoch sehr zu Ungunsten des evangelischen Teils aus. Dem humanistisch durchdrungenen, eleganten Latein des Quadrantinus gegenüber nimmt sich das polternde Kanzeldeutsch des Dubberch sehr unvorteilhaft aus. Auch die Teufelvisionen des verängstigten Pastors sprechen nicht gerade zu seinen Gunsten; ihnen steht die verklarte Begeisterung des Katholiken für seine Kirche, für sein Jesusbild und für die Mission eindrucksvoll gegenüber.

Daß die beiden Briefeschreiber und stillen Gegner doch voneinander gewußt haben, steht fest. Sicher hat Dubberch den Namen des Quadrantinus gehört, obwohl er ihn im Briefe nicht anführt; und Quadrantinus sagt in einem Schreiben²³ an Bischof Cromer vom 8. Januar 1585: „Freilich bin ich in Reval ebenso bekannt wie in Pernau, wenn auch nicht dem Gesicht nach, so doch durch Vorurteil und Gerücht. Es hat auch der König von Schweden einen Superintendenten nach Reval geschickt, der sich (wenn er es kann!) den Jesuiten widersetzen soll. Dieser ist in jenem Teil Livlands, den der König von Schweden eingenommen hat, herumgezogen und hat alle Kirchen visitiert“ — damit meint er ganz offensichtlich den Visitator Dubberch.

Übrigens hatte Dubberch mit seiner Warnung an die Revalenser, am Ende seines Schreibens ausgesprochen, nicht ganz unrecht: denn im selben Brief an Bischof Cromer sagt der für seine Kirche unverzagte Streiter Quadrantinus: „Ich habe die Absicht, nach Reval zu reisen, sobald der Schlittenweg besser ist; deswegen, um zu sehen, ob dort vielleicht noch Klosterjungfrauen katholischer Religion verblieben sind.“ Bekanntlich hatte man in Riga im Nonnenkloster noch einige solcher lebendiger Zeu-

21) Th. Czernay III, S. 221—223.

22) Th. Czernay II, S. XXXVIII.

23) ebenda. Über die noch katholisch verbliebene Äbtissin Anna Elisabeth Lode († 1598) vgl. Ehst- und Livländische Briefflade II, Reval 1861, Nr. 233 u. 237.

gen katholischer Vergangenheit gefunden und daraus großes Wesen gemacht. Tatsächlich gab es auch in Reval noch die hochbetagte Äbtissin Anna Elisabeth Lode, die am alten Glauben festhielt. Doch Quadrantinus hat es schließlich vorgezogen, seinen kühnen Plan nicht auszuführen.

Fanatismus hier, Fanatismus dort: jedenfalls, das Schreiben Dubberchs ist in seiner Weise ein eindrucksvolles Dokument aus der Zeit europäischer Glaubenskämpfe, deren letzte Ausläufer auch das Baltikum in Mitleidenschaft zogen. So erscheint es angebracht, den Text des Briefes im Wortlaut hier zu publizieren.

*Ein Schreiben von David Dubbers ahn Hern Tomas,
Pastoren²⁴, geschrieben von Leall.*

Von den Pernouischen habe ich nolens volens (leider, Godt sei es gclaget) meinen entlichen vnnd gantzlichen Abscheid nhemen müssen, auß diesen Vhrsachen, das die schelmischen Jesuiter doselbst die Kirche vnnd alles, was zu derselben gehörich, mit Zuthatt ihrer Patronen, dissen nechstvorschienen Pffingesten²⁵, also die reissenden Wulffe vnnd Seelenmörder, gewaltsamlich eingenommen, vnnd fast viell loses, lichtferdiges Hudelmans-Gesindecken, so plenis velis²⁶ zur Hellen eilen, ahn sich gezogen. Vber welcher Leichtfertichkeit ich dermassen billich geeifert, vnnd ihn meinem Hertzen so gantz blutigk vorwundet, das ich bei disser Vorsamlung²⁷ nicht bleiben können, vnnd mein Gemuete, so (ahne Rumb zu melden) zur Stanndthafftigkeitt vnnd Auffrichtigkeit durchaus geneigt, auch gegen die Frommen vnnd Vnschuldigen, mit Vergiessung vieler heissen Tranen, endern vnnd meine zugesagte Reißē ihn Polen²⁸ einstellen müssen.

Viell greuliche Dinge habe ich alhie beide gehöret vnnd auch gesehen. Welchs zwar sere böse omina sein, vnnd dessem armen Stedtlein²⁹ einen entlichen, traurigen vnnd bluetigen Vnnderganck anzeigen.

24) Es handelt sich um Thomas Gerstenberg, Pastor primarius an der St. Nikolaikirche zu Reval (1563—1582), vgl. H. R. Paucker, Ehistlands Geistlichkeit. Reval 1849. S. 357.

25) 1582 Juni 3. Patron der Kirche war der Schloßhauptmann.

26) Lateinisch: mit vollen Segeln. Zu „Hudelmans-Gesindchen“ vgl. den Ausdruck „Lobhudelei“.

27) d. h. der Gemeinde in Pernau.

28) Pernau gehörte zum polnischen Teil Livlands; die „zugesagte Reise“ ist offenbar als nach Pffingsten geplanter zweiter Besuch des Visitators Dubberch bei der evangelischen Gemeinde zu Pernau aufzufassen. Dubberchs amtliches Visitationsgebiet beschränkte sich aber nur auf den schwedischen Teil des Landes.

29) Städtlein, gemeint Pernau, nicht etwa Leal, das niemals volle Stadtrechte besessen hat.

Den lebendigen Teuffell habe ich zu drein vnnderscheidlichen Zeitten, zwischen 9 vnnd 10 auff den Abendt, ihn der Kirchen doselbst³⁰ greulich heulen vnnd singen hören. Bin hierauff fur die Kirchthuere ganngen, alles dichte vorschlossen vnnd vorsperret gefunden, vnnd dissen greulichen Mordtgesanck, darfur sich zweiuelsonne beide Hemmell vnnd Erde entsetzet, eine ebene Weille angehöret, aber nicht vorstehen können, was eß gewesen. Bin hierauff wiederumb ihn die Pastorie gangen vnnd dem Herrn Pastorj³¹ solchs mit Treuen vormeldet, auch stracks diß hiebei gesaget: „Ihr armen Leuthe werdet ihn Kurtz alhie böse Cantores haben, ßo beide Leib vund Seele durch ihre hellische Cantarej zum hochsten bedruben werden!“ Es hadt nicht sechs oder sieben Tage geduret³², sint desse Hellenhunnde vnnd Wolffsheuler ahngekommen vnnd viele fromme Hertzen dermassen bedrubet, das sie stracks dauhon gezogen, Hutte mit der Mutte³³ stehn vnnd bleiben lassen.

Zw³⁴ ferner traurigen Zeittunge khan sich E. Erw. vnuormeldet nicht lassen, das der Konigk zu Polen dem vorfluchten Paweste³⁵ sancte promitteret vnnd zugesaget hadt, diß gantze Leifflandt mitt seinen schelmischen Jesuitern zu besetzen. Sie kommen von Tage zu Tage mit grossen Hauffen alse³⁶ Currentes-Bruder³⁷, hin vund her, wieder aus allen Winckeln hergelauffen, vnnd eher dan ein Jhar zum Ennde lauffet, werden wier sie bei tausendten haben. Vnnd besorge mich ganntz sehre, wir wurden alßdhanne wie die Schlachtschaff müssen herhalten vnnd diessen Mordtwolffen müssen zwtheill werden. Wehr betten khan, der bette! Dan itz ist's Zeitt, vnnd hadt diß arme Liefflandt nie zw keiner Zeitt ihn [so] hoher³⁸ Nodt vnnd Gefhar geschwebet, alß eben zw dieser sehr vnßeligen Zeitt. Der getreue Godt hadt vnns nach langem Ruffen

30) Es kann wohl nur die St. Nikolaikirche in der Stadt Pernau damit gemeint sein.

31) Pastor in Pernau war damals wahrscheinlich noch Andreas Hermann, s. oben, Anm. 10.

32) d. h. gedauert. Dubberch ist also noch eine Woche vor Pfingsten 1582 in Pernau gewesen, um die Gemeinde zu visitieren. Leal liegt etwa 65 km nordwestlich von Pernau.

33) Sprichwort: Hütte mit der Mütte, d. h. dem Scheffel. Zu Pfingsten erklärte der Rat dem Schloßhauptmann, daß die Bürger lieber die Stadt verlassen, als papistisch werden wollten, Th. Czernay II, S. IV.

34) vorher ausgestrichen: *Whan*.

35) Papst Gregor XIII. (1572—1585). Tatsächlich wurden solche Versprechungen nur dem päpstlichen Legaten Antonio Possevino gegeben, vgl. G. Kleeb-berg, S. 13; Haralds Biezais, S. 8; Possevinus, *Livoniae commentarius*, Gregorio XIII. P. M. (gedr. Riga 1852), S. 19.

36) Beim Übertrag auf die nächste Seite wiederholt: *allse*.

37) Kurrenzbrüder, umherziehende Bettelmönche.

38) Das Wort „so“ fehlt im Text.

vnnnd Schreyen einen sehr gefherlichen Friede³⁹ ihn seinem grimmigen Zorne gegeben. Ein starcke Pestilentz vnnnd ein bluetiger Kriegk were vnns hierfur thausentmall zutrechlicher gewesen.

Wehe, wehe, wehe vnsehn armen Nachkömlingen, wo es noch mit der vorböseten Welldt, alse ich ihr nimmer hoffe, ein zeitlanck Dur⁴⁰ haben solthe.

Werdet Ihr der Örter von dessem Vngeziffer rein vnnnd vhnbeflecket bleiben, muget Ihr alßdhan von Glucke sagen vnnnd dem lieben Godt woll danken etc.

Geben Leall, den 15 Junij Anno 1582.

E. Erhwurden

iderzeit diennstwilliger

Dauid Dubbers.⁴¹

39) Gemeint ist der Friede zwischen Polen und Rußland, geschlossen am 15. 1. 1582 in Jam Zapol'skij. Der Waffenstillstand zwischen Schweden und Rußland kam erst am 5. 8. 1583 zustande.

40) d. h. Dauer.

41) David Dubberch ist wahrscheinlich Angehöriger einer hinterpommerschen Pastorenfamilie aus Freienwalde bei Stargard, die in den Universitätsmatrikeln der Zeit Duberichius genannt wird, vgl. Matrikel Wittenberg, 258a, und Rostock (II), 1426. — Übrigens konnte Dubberch 1593 doch noch einen späten Triumph feiern, als der von ihm in Leal ordinierte Finne Laurentius Jacobi zum estnischen Pastor an die St. Elisabethkirche in Pernau vociert wurde, s. H. R. Paucker, S. 277.

Mitteilungen

Nachruf

Walter Anderson

(1885—1962)

Als die Universität Dorpat nach der durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges bedingten Unterbrechung ihre Tätigkeit 1919 als Universität der Republik Estland wieder aufnahm, war es eins der wichtigsten Probleme, geeignete Lehrkräfte zu gewinnen. Man muß dabei berücksichtigen, daß es sich nicht nur um einen Neubeginn handelte, sondern auch um einen Beginn auf einer anderen Ebene: die wiedereröffnete Universität mußte notgedrungen die Bedürfnisse und besonderen Probleme des Landes weitaus stärker berücksichtigen, als es bisher der Fall gewesen war. Diese Verlagerung des Schwergewichts im Vergleich zu früher machte sich natürlich vor allem in der philosophischen Fakultät bemerkbar: sie wurde neu konstituiert und erheblich erweitert, und es wurden mehrere neue Studienfächer eingeführt. Für eins dieser Fächer, die Volkskunde, oder genauer: die Volksdichtung, wie die offizielle Bezeichnung des Faches lautete, konnte man einen Gelehrten von Format gewinnen, einen